# Predigt des Gottesdienstes vom 30. Januar 2022 in der Kirche Dürrenroth (Installationsgottesdienst von Pfr. Gergely Csukás)

# Text: Markus 6, 31-44

Liebe Gemeinde,

Ich werde Ihnen heute eine Frage stellen, die jede Sonntagsschullehrerin und jeder Sonntagsschullehrer beantwortet, wenn die Geschichte von der Speisung der 5000 an die Reihe kommt, nämlich: *Was ist zwischen Vers 41 und 42 unseres Textabschnitts genau passiert?*

Wir kommen gleich darauf zurück.

Zuvor aber wollen wir uns die Ausgangslage der Erzählung etwas näher ansehen. Jesus hat seine zwölf engsten Mitarbeiter in die umliegenden Dörfer geschickt. Sie sollen dort böse Geister austreiben und Kranke heilen. Und sie sollen zu einer Umkehr rufen, denn das ist das zentrale Anliegen seiner Botschaft: *„Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist genaht; kehrt um und glaubt dieser guten Nachricht.“*  (Mk 1, 25).

Das griechische Wort *„metanoia“* meint wörtlich übersetzt ein Umdenken von einer anderen Ebene aus – wir sollen das Leben von den grossen Linien des Gottesreiches her betrachten. Wie sieht unsere Welt vom Gottesreich her aus?

Anders.

Grosses und Grosse werden klein, Kleines wird gross. Klares und Wahres wird fragwürdig, Fragwürdiges wird klar und wahr. Es ist ein spannender Blickwechsel, der uns die Welt anders sehen lässt. Befreiend anders.

Von dieser Mission also sind die Jünger zurück, und sie hätten viel zu erzählen. Doch es sind massenhaft andere Leute da, es ist ein ständiges Kommen und Gehen, nicht einmal Zeit zum Essen bleibt ihnen. Da schlägt Jesus vor, den Ort per Schiff zu verlassen und an einer anderen Stelle des Sees an Land zu gehen, irgendwo, wo niemand ist. Aber sie werden gesehen, die Menschen laufen ihnen auf dem Landweg nach und sind schon da, als das Boot anlegt.

Da bekommt Jesus Mitleid. Diese Menschen, die sich da versammeln, wollen ihn hören, weil sie keine Perspektive haben. Die brauchen eine neue Sicht auf ihr Leben. Besetzt und verwaltet von der Grossmacht Rom, sitzen sie auf alten Verheissungen und grossen Hoffnungen und haben nichts davon. Gott ist weit weg von ihrem Alltag und seinen Problemen. Glaube und Erfahrung klaffen weit auseinander.

Wenn Jesus jedoch zu ihnen spricht, dann geschieht etwas; dann ist es, als würde ein Fenster zum Himmel aufgehen. Gott ist nahe, und auf einmal erkennt man den roten Faden der Gottesgeschichte im eigenen Leben wieder.

Also predigt er zu ihnen. Das Gottesreich ist nahe – so nahe, dass sich etwas davon bereits auf Erden abzeichnet. Das Thema ist spannend, die Zeit vergeht wie im Flug. Schliesslich sind es die Jünger, die zum Aufbruch mahnen. *„Der Ort ist öde und die Zeit schon sehr vorgerückt. Entlasse sie, damit sie in die Gehöfte und Dörfer ringsumher gehen und sich etwas zu essen kaufen.“* Der Rat ist gut. Oder jedenfalls gut gemeint. Aber er kommt nicht gut an: *„Gebt ihr ihnen zu essen“,* erwidert Jesus, und wir wissen nicht genau, ob er die Antwort ernst meint, oder ob er verstimmt ist, dass sie ihn unterbrochen haben. Die Jünger verstehen sie jedenfalls als Auftrag und erklären, dass sie ihm nicht nachkommen können: Zu wenig Ressourcen. Ganz und gar unmöglich.

Da nimmt Jesus die Sache selbst in die Hand: *„Wieviel Brote habt ihr? Gehet hin, sehet nach!“*  Fünf sind es. Und zwei Fische. Das ist nicht viel. Das ist viel zu wenig. Aber es ist auch nicht nichts. Es sind fünf Brote und zwei Fische. Jesus gruppiert die Leute zu Tischgemeinschaften, je hundert oder fünfzig bei einander. Er nimmt Brote und Fische, dankt Gott dafür, bricht sie und gibt sie seinen Jüngern zum Weiterverteilen.

Was dann geschieht … davon erzählen uns eben dann Sonntagsschullehrerinnen und Sonntagsschullehrer.

Die einen schildern, wie Jesus das Brot einfach immer weiter gebrochen habe, es habe sich in seinen Händen gleich wieder um das vermehrt, was er abgebrochen habe und sei einfach nicht weniger geworden. Die Jünger hätten verteilt und verteilt, bis am Schluss alle satt gewesen und noch zwölf Körbe übriggeblieben seien.

Andere erzählen, die Leute hätten wohl schon ein wenig Proviant dabeigehabt, so für alle Fälle. Aber es sei keinem in den Sinn gekommen, ihn hervorzunehmen – vielleicht darum nicht, weil man dann anstandshalber mit dem Nachbarn hätte teilen müssen. So habe es einen gebraucht, der damit angefangen habe, mit dem Teilen, und das sei eben Jesus gewesen. Durch sein Beispiel seien die anderen angesteckt worden, es ihm gleich zu tun, und am Schluss habe es für alle gereicht und sogar noch zwölf Körbe darüber hinaus.

Ein paar ganz Kühne erzählen vielleicht auch, das Brot sei wohl vom Himmel gefallen, wie seinerzeit beim alten Volk Israel das Manna in der Wüste. Ist ja auch schon vorgekommen. Sie haben möglicherweise ausgerechnet, dass man mit dem Brotbrechen für 5000 Leute (ohne Frauen und Kinder!) bei 5 Sekunden pro Brocken allein schon gut sieben Stunden ohne Pause dran ist, und dass es mit Manna bestimmt schneller gegangen wäre mit dem Teilen.

Was aber, liebe Gemeinde, ist damals am See Genezareth wirklich passiert?

Wir wissen es nicht. Markus schreibt es nicht hin. Und auch Matthäus und Lukas nicht. Und Johannes auch nicht. Weil sie uns Gottes Wunder nicht als blosse Zaungäste und Zuschauer miterleben lassen wollen. Alles, was hier steht, ist dass alle satt geworden sind, und am Schluss noch zwölf Körbe mit Resten übrig waren. Und wenn wir wissen wollen, wie das vor sich gegangen sein könnte, dann müssen wir uns von der Lücke im Text herausfordern lassen. Dann müssen wir das nächste Mal, wenn wir in einer Situation sind, die uns überfordert, das Wenige nehmen, das wir haben, es nicht geringschätzen, sondern Gott dafür danken – und es dann mit anderen zu teilen beginnen.

Viele werden den Kopf schütteln über uns. Sie werden uns vorrechnen, dass das nicht aufgehen könne und uns nur Misserfolg voraussagen. Doch dann kommt Gott und füllt in die Lücke. Wie – ich kann es euch nicht sagen, aber die Kirchengeschichte ist voll von solchen Geschichten. Weil das Gottesreich nahe ist. Bis heute. Jesus lehrt uns umdenken und das Unmögliche wagen. Wer es erlebt, hat seinen ganz persönlichen Gottesbeweis. Einen anderen gibt es nicht.

Liebe Gemeinde, ich darf heute einen neuen Pfarrer in sein Amt einsetzen. Er kommt mit seinen fünf Broten und seinen zwei Fischen zu euch und ist bereit, sie mit euch zu teilen. Es wäre ein Leichtes, ihm vorzurechnen, dass seine menschlichen Möglichkeiten nicht ausreichen, um die Bedürfnisse einer ganzen Gemeinde zu stillen. Erst recht nicht die Bedürfnisse einer ganzen Region oder eines ganzen Landes. Ein Einzelner kann keinen Unterschied machen. Aber Gott kann Wunder wirken. Er kann aus wenig viel machen. Helft mit, bringt euch ein, seht eure Gaben als etwas an, das ihr einsetzen und teilen könnt. Achtet sie nicht gering, nur weil es wenig ist, sondern denkt von Gottes Möglichkeiten her und vertraut auf ihn. *„Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist genaht; kehrt um und glaubt dieser guten Nachricht.“*

Dann werden auch wir erfahren, wie Gott Wunder wirkt und Zeichen setzt. Auch heute noch. Auch in der Kirche. Als einer der das selbst erleben darf, kann ich euch versichern, dass es kaum etwas Beglückenderes gibt, als das. Jesus füllt die Lücke in unserer Geschichte. Mit neuen Geschichten. Gott sei Dank. Ich wünsche euch ein spannendes Unterwegssein miteinander und mit ihm. Amen

*Pfr. Alex Kurz, Rohrbach*